



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 21. APRIL.

Herz, Ring, Laute.

(Nach Byron.)

Der Ring war schön geformt und neu,
Der Laute Klang war tadellos,
Das Herz, das beide gab, war treu,
Und hat verdient ein bess'res Loos.

Sie waren dir ein Talisman,
Der nur mit deiner Treue hielt,
Sie haben ihre Pflicht gethan,
Als du die deine nicht erfüllt.

Der schön geformte, feste Ring
Zerbrach, als ihn ein Andern trug,
Der Laute süßer Ton verging,
Als fremde Hand die Saiten schlug.

Laß ihn, durch den Reif zersprang,
Dem sich die Töne widerseht,
Erwecken nun den süßen Klang,
Und Theil mit Theil verbindet jetzt.

Es ward durch treuer Liebe Schmerz
Der Ring getrennt, die Laute still,
Drum lebe wohl nun, fall'sches Herz!
Zerbroch'ner Ring, verstummtes Spiel!

C. Hüfner.

Waterländisches.

Erinnerungen an die Kriegsergebnisse des Jahres
1813 in Illyrien.

I.

Bewegungen der k. k. österreichischen Armee von Italien

vom 1. bis 21. September 1813.

Die Franzosen, in der Annahme, daß die Be-
wegungen der k. k. österreichischen Armee vorzüglich
nach Laibach gerichtet seyen, zogen sich Anfangs
September nach großen ermüdenden Contramärschen

zuerst gegen Triest und Laibach, dann über Görz
und Canale nach Tarvis zurück, wodurch ihre Streit-
kräfte in einer Stärke von 28,000 Mann zwischen
Villach und Feistritz vereinigt, die Gegend zwischen
Triest und Laibach aber nur schwach besetzt gelassen,
und dadurch den gegen Triest, Adelsberg, Laibach
und das obere Savethal vordringenden Deta-
schements der k. k. Generale Nugent, Esvich, Ne-
brevich und Fölseis freier Spielraum zu ihren thä-
tigen Vorrückungen gegeben wurde. Diese so noth-
wendigen, durch den Erfolg gerechtfertigten Deta-
schirungen, die Deckung der Verbindung über die
Kastädter Tauern, die Erhaltung der Communica-
tion mit Tyrol, und die auf die letztere begründete
Möglichkeit, den Feind in seiner linken Flanke zu
bedrohen, erlaubten es bei der geringen Anzahl der
diesseitigen Streitkräfte nicht, dem Feinde zwischen
Villach und Feistritz eine angemessene Kraft entge-
gen zu stellen, als derselbe die Stellung bei Feistritz
am 6. d. M. mit Uebermacht angriff. Es wurde
daher für dienlich erachtet, sich in so lange auf die
Vertheidigung des linken Draufers zu beschränken,
bis der Feind durch eigene Deta-
schirungen gegen
Laibach und Triest Wöthen geben, und so eine kräf-
tige Vorrückung auf dem rechten Flügel gestattet
würde.

Diese Berechnung hat allen Erwartungen ent-
sprochen. — Der Feind, durch die schnellen und
glücklichen Operationen der k. k. Generale Nugent
und Fölseis im Rücken geängstigt, löste sich jetzt in
einzelne Deta-
schements auf, und obwohl überall an
Stärke den ihm gegenüberstehenden k. k. Corps drei-
fach überlegen, ward er doch am 7. September auf
der Triester und Adelsberger Straße gegen Fiume
hin vom General Nugent, und an demselben Tage
vom General Fölseis bei Dresain mit bedeutendem
Verluste geschlagen — am 16. die gegen den Ge-
neral Nebrevich vorgeführte Division Lechi bei Weich-

felburg ganz vernichtet, und des Feindes tägliche Angriffe von Krainburg und Tschernutsch gegen Podpetsch und Stein immer zurückgewiesen. Als man sich nun, vorzüglich nach den mit beiläufig 8000 Mann gegen den General Nugent, mit 4000 Mann gegen den General Kbrovich, und beinahe eben so zahlreich gegen den General Fölseis gemachten feindlichen Detaschirungen überzeugt hatte, daß der Feind sich in einzelne getrennte Operationen aufgelöst, und zwischen dem von ihm mühsam besetzten Leobel und Willach nur zwei Divisionen zurück gelassen hatte, so beschloß deren Chef, der commandirende Herr Feldzeugmeister Freiherr von Hiller, theils um die verschiedenen Detaschements zu degagiren, theils um die feindliche Macht zu trennen, einen Theil derselben in die unwirthbaren Gegenden von Tarvis hinein zu werfen, den andern zum Rückzuge über Görz nach dem Fsonzo zu nöthigen, — und in der Art aus dem Mittelpuncte seiner bis nun bei Klagenfurt gesammelten Streitkräfte vorzurücken.

Diese Bewegungen begannen am 14. September, wo in Verbindung mit dem Feldmarschall-Lieutenant Jenner der Feind von Mautern und Kreuzen her in Hermagor angegriffen, und bis zum 18. September mit Beihilfe der nachfolgenden Unterflügungen das ganze obere Gailthal dem Feinde mit seinem bedeutenden Verluste entzissen wurde.

Zu gleicher Zeit drückte General Eckardt den Feind von Spital gegen Paternion und Willach, und am 18. d. M. erhielt nun auch die linke Colonne unter dem General Vessey, der bisher auf dem linken Draufer hinter dem Weissenbach aufgestellt gewesen, den Befehl, gegen die Kuppe und den Fuß des Leobels vorzurücken.

Dieses Manöver wurde am 19. September früh durch einen raschen Uebergang bei Hollenburg und Roßeck und durch eine Demonstration bei Willach unterstützt, und der Feind mit einem bedeutenden Verluste an Todten, Blessirten und Gefangenen in die Gebirge gegen Federayn und Arnoldstein gedrückt, seine Verbindung über den Leobel mit dem unter dem Vicekönig bei Adelsberg stehenden Corps unterbrochen, jene im Savethale gestört, und auf den rückwärtigen über Iltisch und Canale nach Görz führenden Gebirgsweg beschränkt, während die immer mehr unterstützten Vorrückungen in dem Gailthale und selbst Bewegungen über die Blöckerne-Alpe gegen Solmezzo und Pontafel ihn auf seiner linken Flanke drängten, und nebst jenen Detaschirungen gegen Briren, welche bereits die Vorrückung der feindlichen Colonne des Generals Bonfanti von 3 — 4000 Mann von Verona gegen Bozen hinderten, ihm alle seine rückwärtigen Communicationen bedrohten.

Diese Bewegungen, vereint mit jenen raschen, immer wiederholten Angriffen aller detaschirten Corps und mit dem guten Willen der zu den Waffen gerufenen Völker, haben die schnelle Vorrückung des Feindes gegen Triume unterbrochen, und denselben zur wiederholten Räumung dieses Theiles von Tyrien genöthigt. — Dies waren die Resultate der theilweise fortgesetzten combinirten Bewegungen dieser Zeitperiode — und 5 eroberte, 26 vom Feinde zurückgelassene Kanonen, 5 Fahnen und 2 Standarten, 3626 Mann an Gefangenen, worunter ein General, ein wenigstens eben so starker Verlust des Feindes an Todten und Blessirten, und der Uebergang von 3600 Mann zu den österreichischen Fahnen, waren in kurzer Zeit die Trophäen dieser k. k. Armee, welcher es gelungen ist, die feindliche, ihr gegenüberstehende Macht in der kurzen Zeit mit geringem dießseitigen Kraftaufwande wenigstens um 11,000 Mann geschwächt zu haben.

Öffentlicher Dank

an den Herrn Doctor der Medicin und Chirurgie
Gerhard v. Breuning,

Oberarzte am k. k. Invalidenhaus in Wien etc. etc.

Dieser edle Heilkünstler hat meinen in Wien Jus studierenden 20jährigen Sohn glücklich operirt, und mit gerührtem, freudigem Herzen zollen ihm hiefür den wärmsten Dank: mein operirter Sohn, ich, die Mutter, die Großältern, die Geschwister, und die liebenden Verwandten. —

Schon 17 Jahre lang konnte Johann auf seinen rechten Fuß nicht mehr auftreten, indem, in Folge eines unbedeutenden Falles, im Kniegelenke, trotz aller angewendeten, damals bekannten Mittel, sich unter vielen Leiden eine vollständige Knorren-Verwachsung, dann Zusammenziehung der Sehnen allmählig ausgebildet hatte, so daß der Fuß in gekrümmter Stellung verblieb, und der arme Jüngling erst viele Jahre einer Krücke, die letztern Jahre aber eines, noch zum Glück erfundenen, mechanischen Stelzfußes zum mühsamen Gehen sich bedienen mußte.

Am 21. März d. J. nun unternahm der beliebte Herr Dr. v. Breuning, im Beiseyn des Herrn Hofarztes P. T. Dr. Meyer und mehrerer anderer Herren Wiener Aerzte, dann unter Assistenz des Herrn Anton Konwiczka, Arztes von Triest, — der, wie mir mein Sohn schrieb, dabei rühmlichst mitwirkte — die Operation der Sehnen-durchschneidung, und der gewaltsamen Kniestreckung. In einer kleinen Viertelstunde war Alles vorbei, der bei der Streckung und Beugung des Kniegelenkes

unvermeidliche Schmerz von meinem Sohne mit männlicher Standhaftigkeit und Ruhe ertragen, und der fogaestaltig gerade gerichtete Fuß in eine entsprechende Schiene gelegt. Am zehnten Tage nach der Operation konnte mein Sohn das Bett verlassen, und mir einen Brief schreiben. Am zwölften Tage machte er, gehörrig unterstützt, schon einige Schritte im Zimmer. Allem Anscheine nach wird er noch in diesem Monate sein Collegium besuchen, dann im August seine lieben Angehörigen in Laibach umarmen, und in diesem Herbst schon die Schiene vom Fuße weg legen dürfen, um dann nach und nach, wie die neu ersetzten Sehnen stärker werden, auch den operirten Fuß so beugen zu können, wie den andern gesunden, und ohne aller Stütze zu gehen. Diese herrlichen Erfolge, wie sie Herr Dr. v. Breuning auf das Bestimmteste verspricht, können auch, nach vorangegangenen Erfahrungen, und nach dem augenscheinlich überaus glücklichen bisherigen Gange der Cur mit aller Zuversicht erwartet werden, indem — zu meiner unendlichen Bewunderung — keine Eiterung, keine Entzündung und fast gar kein Wundfieber eingetreten war; man bedurfte keines Eis-Auflegens, keiner Blutegel-Ansetzung, ja selbst keiner Medicinen. Ich bekomme fast täglich schriftliche oder mündliche Nachrichten über meinen Sohn, alle lauten dahin, daß er gesund und heiter ist, und die völlige Heilung rasch fortschreitet, da auch die Geschwulst täglich abnimmt, der Schmerz aber selbst fast beim Auftreten schon geschwunden ist.

Beweise in Allem genug von der großen Geschicklichkeit des Herrn Operateurs, und von der kunstgeübten Sicherheit seiner Küssenswerthen Hand *). Diese seine schöne Praxis im derartigen operativen Heilverfahren verdankt er, wie er es in seinem unlängst erschienenen Werke „Dieffenbach's chirurgische Leistungen in Wien“ **) selbst erzählt, der Assistentz die er bei Dieffenbach in Berlin und Wien geübt.

Am 12. dieses M. Abends eilte Herr Dr. v. Breuning mit dem Courier-Wagen hier durch nach Triest, um dort Operationen vorzunehmen, und ich genoß die entzückende Freude, dem edlen, noch jungen Manne, dem Wohltäter meines Sohnes, mit dankes- und verehrungsfeuchtem Auge in's freundliche Antlitz zu blicken, und im, leider nur einige Minuten währenden, Gespräche die beruhigendsten Versicherungen von ihm entgegen zu nehmen.

*) Man lese die schönen öffentl. Dankfagungen, die ihm von gleich mir theilhaftigen Vätern und Müttern in der „Allgemeinen Zeitung“ Nr. 50 v. J., und der „Wiener Zeitung“ Nr. 344 v. J. 1840/11 werden.

**) In der Godel v. Kleinmayr'schen Buchhandlung zu haben, und äußerst lesenswerth.

Er hätte ja meinen Sohn nimmer verlassen, wenn er nicht schon längst außer aller Gefahr, ja fast nicht mehr als krank anzusehen wäre. Zudem ist mein Sohn in wahren Freundes-Händen, in der bestmöglichen häuslichen Pflege, und auch einem, vom Herrn Dr. v. Breuning gewählten, erfahrenen Arzte zur Nachbehandlung anvertraut. — Herr Dr. v. Breuning äußerte sich, daß er, in beiläufig 4 Wochen von Triest und Venedig zurückkehrend, ein Paar Tage in Laibach verweilen wolle, um diese ihm noch unbekannt Stadt zu besuchen. — Ich schloße diesen meinen Dankes-Bericht, indem ich meinen Mitbewohnern Laibachs, und selbst des gesammten Vaterlandes, den wohlgemeinten Wink gebe, wenn sich, wie es ja bekannt ist, auch unter uns arme Leidende und Verkrüppelte, mit schielenden Augen, schiefen Hälsen, Klumpfüßen, contracten Fingern, und verkrümmten Kniegelenken befinden, man diese so herrliche, dargebotene Gelegenheit ja benützen solle, um sich oder seine nächsten Lieben zu den neubelebenden Operationen dieses Heilkünstlers zuzubringen. Vielleicht — sage ich, denn gewiß weiß ich es nicht — könnte Herr Dr. v. Breuning bewogen werden, statt 2 Tage, auch länger hier zu verweilen, wenn eine Anzahl, die Mühe und Zeitverräumnisse lohnender Operationen in Aussicht stände. Ich erbiere mich mit Vergnügen zur Beforgung der Anfragen an Herrn Dr. v. Breuning nach Triest, die aber auf das Schnellste geschehen müßten, da, wie es bei meinem Sohne geschah, einige Zeit vor der Operation an den lahmen Gliedmaßen erweichende vorbereitende Einreibungen Statt finden müssen.

Wutscher,
Kaufmann.

Der zweite Mann.

(Nach Eugène Guinot.)

Wie viele junge Männer hört man in ihrer Jugend bethauern: Ich heirathe nicht! und wie Wenige halten diesen Vorsatz! Auch Jules de Marsent hatte einen solchen Entschluß gefaßt. Er widerstand den Zuorkommenheiten und Artigkeiten der Mütter, welche Töchter zu verheirathen hatten; er widerstand den Coketterien der jungen Fräulein... aber endlich schlug auch sein Stündchen, er sah eine schöne Witwe, und um seine Mühe war's geschehen. Eine Witwe gleicht einer zweischneidigen Klinge; nur die geschicktesten Jongleure dürfen damit spielen, ohne sich zu verwunden. Jules wollte um die schöne Witwe nur umherflattern, aber eines Tages reichte diese ihm die Hand, und sagte: „Ihre Liebe rührt mich, aus Liebe zu Ihnen will ich meinem Witwenstande entfangen!“ und der junge Eroberer sah sich gefangen.

Wenige Tage nach seiner Vermählung mit Madame Deligny erbiere Jules einen Besuch von seinem besten Freunde, Frederic Deville, der aus dem Bädern zurückkehrte.

„Ach, Du willst mir zu meiner Vermählung gratuliren!“

„Nein,“ erwiderte Frederic. „Du kennst meine Offenheit . . . ich kann dir nicht gratuliren, sondern nur sagen, daß Du eine große Unklugheit begingst.“

„Wie? Findest Du Madame Doligny . . .“

„Sehr hübsch, geistreich, vermögend, ihr Ruf ist ohne Makel, aber — einen gewaltigen Fehler hat sie doch, und der ist, daß sie bereits einen Mann gehabt. Daß Du eine Witwe heirathetest, dadurch begingst Du eine Unklugheit.“

„Ich begreife Dich nicht Freund. Meine Gattinn ist liebenswürdig . . .“

„Das gestehe ich Alles zu. Aber sie ist Witwe. Kannst Du Herrn Doligny? Kennst Du seine Gewohnheiten, sein Benehmen gegen seine Frau, seinen Charakter . . .?“

„Nein, ich kannte ihn nicht, aber hier hängt sein Portrait, hier am Fenster, in einem prächtigen Rahmen, betrachte es.“

„Der Verstorbene war nicht schön, und hierin hast Du einen Vorzug vor ihm; aber dieß reicht nicht hin. Es gibt Menschen, welchen man ihre Häßlichkeit verzeiht. Dieses Gesicht legt Dir vielleicht Verbündlichkeiten auf, vor denen Du zittern solltest; weil Herr Doligny nicht schön war, glaubte er sich vielleicht um so mehr zu Rücksichten, zu Opfern gegen seine Frau verpflichtet, und sie wird nun die Fortsetzung derselben von Dir verlangen.“

„Ich werde ein guter Gatte seyn; was kann man mehr verlangen?“

„Warum hängt dieß Portrait noch hier?“

„Das Gemälde ist sehr hübsch, von einem unserer ausgezeichnetsten Künstler, und wir bewahren es als ein Kunstwerk, ohne an das Original zu denken. Dieses ist todt, und wird nie zwischen uns treten.“

„Ich wünsche es.“

„Du glaubst also an Gespenster?“

„Ja ich glaube an Geister, die man heraufbeschwört, ach und der Geist Deines Vorgängers wird gar oft vor Dir stehen, heraufbeschworen durch Deine Gattinn, und wird gar oft seinen unklugen Nachfolger aus seinem Freudenhimmel reißen!“

Andern Tages machten beide Freunde miteinander einen Spazierritt. Sie kamen beim Montmartre-Friedhofe vorbei; Frederic lud Jules ein, denselben zu besuchen.

„Die Todten, sagte er, „müssen den Lebenden zur Lehre dienen.“

Sie schritten langsam zwischen den mit Marmor und Cypressen geschmückten Gräbern hin, bis Frederic vor einem derselben stehen blieb.

„Weißt Du, wer hier ruht?“ fragte er.

„Nein.“

„So sieh und lies.“

Jules las die Worte, die mit Goldschrift auf dem Grabstein standen: „Hier liegt Jean Joseph Aristide Doligny. Er war der beste der Gatten. Seine trostlose Witwe hat ihm dieses Monument errichtet.“

„Das „trostlose“ macht Dir Ehre,“ fuhr Frederic fort; „Du hast diesen Schmerz besiegt, der

ewig wahren sollte! Aber die Lehre, von der ich sprach, liegt ganz in der einen Zeile: Er war der beste der Gatten. Merke, was ich Dir jetzt sage, Du wirst dieses Epitaph gar oft in Deiner Ehe hören müssen; man wird Dir dieses Leichensteintlob als ein Gefeg hinstellen, nach dem Du Dich richten sollst, wenn Du nicht willst, daß Deine Gattinn wieder zur trostlosen Witwe ihres ersten Mannes werde.“

Jules zuckte die Achseln.

„Du glaubst mir nicht,“ sagte Frederic.

„Und wie sollte ich Dir glauben? Bin ich nicht der glücklichste der Gatten?“

„Ja. Du lebst noch in dem Honigmonat; aber dieser Monat dauert mit einer Witwe nicht länger als zwei, höchstens drei Wochen.“

„Wenn ich Dich nicht so sehr liebte, so würde ich Dir meine Freundschaft aufkündigen.“

„Dessen bin ich gewärtig.“

Jules speiste heute mit seiner Gattinn tête à tête. Als er sie ansah, als er sie hörte, lachte er über die chimärischen Befürchtungen seines Freundes. „Armer Frederic,“ dachte er, „er meint es wohl gut, aber er ist sehr im Irrthume.“

„A propos,“ begann seine Gattinn, „Du ritst heute morgen mit einem Freunde aus?“

„Ja, mit Frederic Derville, einem allerliebsten jungen Manne.“

„Allerliebste — ich will es nicht bestreiten, aber ich habe von diesem Herrn sprechen gehört, und — unter uns gesagt — ich glaube nicht, daß sich diese Bekanntschaft für Dich schickt.“

„Warum nicht? Frederic ist . . .“

„Ein Original, ein bizarrer Mensch, ein Freund von Abenteuern. Er hat bereits mehre Frauen compromittirt.“

„Das heißt, mehre Frauen, die nichts mehr zu verlieren hatten, haben sich ihm zu Liebe und aus freiem Willen compromittirt. Uebrigens ist Frederic ein achtungswerther Mensch, ein verlässlicher treuer Freund . . .“

„Die Welt urtheilt nicht nach den verborgenen Tugenden, sondern nach den in die Augen springenden Fehlern.“

„Du wirst von Frederic anders urtheilen, bis Du ihn sehen wirst . . .“

„Ich werde und will ihn nicht sehen . . .“

„Amalie, meinen Jugendfreund?“

„Gib ihm immerhin noch ferner diesen Titel und setze deine Verbindung mit ihm fort, ich kann mich dem nicht widersetzen, aber bei mir wenigstens führe ihn nicht ein, diesen Freund, dessen Ruf mir nicht ansteht.“

„Amalie, ein Zwist zwischen uns?“

„Und wer ist Schuld daran? Ich muß Dir gestehen, ich dachte nicht, daß Du Dich meinem so billigen Wunsche widersetzen werdest! So war Herr Doligny nicht: er entsagte ohne Widerrede mir zu Liebe allen seinen früheren Freunden, welche mir mißfielen.“

Jules wagte nicht zu widersprechen. Aber Frederic's Moral schien wahr werden zu wollen, und doch war der Honigmonat noch kaum zur Hälfte verfloßen.

Diese erste Wolke am ehelichen Himmel zersplitterte sich bald, Alles war vergessen und Jules war wieder in die süße Erstaube seiner Illusionen versunken. Da sagte eines Tages seine Gattinn:

„Die Winterfaison naht. Hast Du schon an unsere Loge in der großen und in der italienischen Oper gedacht?“

„Eine Loge?“

„Nun, was findest Du hierin Erstaunliches? Ich bin eine Freundin der Musik.“

„Du singst wie ein Engel.“

„So kann wohl der Engel einmal in der Woche eine Loge in der Oper haben?“

„Aber . . . ich weiß nicht, ob unser Vermögen einen solchen Luxus erlaubt?“

„Herr Doligny hatte keine größeren Einkünfte als Du, und doch hielt er mir alle Montage eine Loge in der großen, und alle Samstag eine in der italienischen Oper.“

So war der Verstorbene schon zum zweiten Male erschienen, um den ehelichen Frieden zu trüben. Jules wollte nicht minder großmüthig seyn als sein Vorgänger; er hielt die beiden Logen. Seinen Freund Frederic sah er nur selten und bloß heimlich, ganz wie es Herr Doligny gethan.

„Ich lade Dich nicht zu mir ein,“ sagte er, „weil mein Haus Dir wenig Unterhaltung gewähren kann. Wir leben zurückgezogen — Du würdest Dich nur langweilen.“

Und Frederic lächelte; er wußte, was er von dieser Entschuldigung zu halten habe.

Frau von Mersaint war eine der elegantesten Pariser Damen; sie gab viel aus für ihre Toilette. „Du hast jeden Augenblick neuen Schmuck und neue Kleider!“ bemerkte einst der Herr Gemal.

„Soll dieß ein Compliment oder ein Vorwurf seyn?“ fragte Amalie. „Herr Doligny sah es gern, wenn ich allen Glanz entfaltete, den mir unser Reichthum erlaubte. Er sagte, sein Abgott könne nie reich genug geschmückt seyn.“

Nach einiger Zeit kamen die Rechnungen — furchtbare Rechnungen! Die Marchande de Modes allein verlangte eine entsetzliche Summe. Jules konnte seine Ueberraschung nicht verhehlen.

„So viel Geld für Blumen, Bänder und Federn!“ rief er.

„Du findest das zu theuer?“

„Urtheile selbst!“

„Was kümmert es mich! Herr Doligny beliebte mich nie mit solchen Kleinigkeiten. Er erhielt die Rechnung und bezahlte, — damit war's abgethan.“

Der Verstorbene erschien immer häufiger. Er schlichtete jeden Zwist, und hielt seinen Nachfolger hübsch in demüthiger Unterwürfigkeit; er begann sein Vermögen ein wenig in Unordnung zu bringen, ja noch mehr . . . er führte eine vierte Person in's Haus ein, einen Husarenofficier und Cousin der Frau von Mersaint.

„Ich hoffe,“ sagte Frau von Mersaint, „daß mein Cousin Eduard auch bei Dir den freundlichen Empfang finden wird, an den ihn Herr Doligny gewöhnt hatte. Er verlebte seinen Urlaub stets bei uns.“

Die Tyrannei des Verstorbenen war unerträglich geworden. Jules fand seinen einzigen Trost darin, daß er seinen Freund Frederic bisweilen verstoßen besuchte.

„Ach, Du hattest Recht!“ seufzte er dann. „Herr Doligny verfolgt mich auf eine empörende Weise.“

„So sprachen alle meine Freunde, welche Witwen geheirathet hatten. Alle beklagten, daß bei uns nicht die indische Sitte herrscht, daß die Witwen ihrem Manne in's Grab folgen müssen.“

Wenn Jules manchmal doch sich gegen den Pantoffel zu empören versuchte, wandte sich seine Gattinn gegen das Portrait des Verstorbenen, und rief wehmüthig aus:

„Ach mein Aristide! Du hättest Deine Amalie nicht so betrübt! Du warst gut! Du liebtest mich! Du machtest mich glücklich!“

„Wie konnte da Jules widerstehen!“

Einst jedoch begab es sich, daß Jules auf einem Balle einen alten Herrn traf, der seine Gattinn schon während ihrer ersten Ehe gekannt hatte.

„Der Himmel ist gerecht,“ sagte der alte Herr. „Madame Doligny erhielt in Ihnen eine Entschädigung für die Qualen, welche sie in ihrer ersten Ehe litt.“

„Sie irren,“ erwiderte Jules. „Herr Doligny war ein Muster von einem Gatten, er war die Gefälligkeit selbst gegen seine Gemalinn.“

„Und ich wiederhole, daß ich Herrn Doligny und seine Gattinn gar oft in ihrem Landhause im Departement der Aube besucht habe.“

„Ein prächtiges Landhaus!“

„Sie haben es gewiß nie gesehen!“

Der Schleier begann zu fallen. Jules fing an, die Lage der Dinge in einem anderen Lichte zu betrachten, und schritt von einer Entdeckung zur andern. Kurz darauf unternahm er eine Reise, wie er sagte, wegen sehr wichtiger Geschäfte.

„Geschäfte von denen ich nichts weiß!“ rief Frau von Mersaint. „Herr Doligny hatte keine Geheimnisse vor mir.“

Als Jules zurückkam, fand er seine Frau in sehr übler Laune.

„Du kannst mich nicht anders besänftigen, als wenn Du mich in die Bäder von Baden führst. Herr Doligny machte diese Reise einigemal mit mir.“

„Wenn Du den Sommer nicht auf Deiner köstlichen Villa verlebtest?“

„Ach, wie sehr liebe ich das Landleben!“

„Gut, ich will Dich auf's Land führen. Ich habe eine kleine Ueberraschung für Dich vorbereitet. Reisen wir.“

„Reisen wir weit?“

„Du wirst es sehen.“

Welche Ueberraschung für Frau von Mersaint, als sie vor ihrer alten Villa im Departement der Aube hielten.

„Ich habe sie gekauft,“ sagte Jules, „und führe Dich mit Freuden hier ein. Du sollst hier mit mir das Leben fortsetzen, welches Du mit Herrn Doligny führtest. Ich werde mich hierin ganz nach Deinen eigenen Angaben in dieser Schrift halten.“

„Welcher Schrift?“

„Dieser da, die ganz von Deiner eigenen Hand geschrieben ist, und worin Du wegen der schlechten Behandlung, die Du von Herrn Doligny erlittest, auf Scheidung klagst. Sein Tod hielt den Prozeß auf, welcher gerade eingeleitet werden sollte. Ich sprach mit Deinem Advokaten, und er händigte mir diese Schrift ein.“

Frau von Mersaint senkte ihr Köpfchen und der Verstorbene erschien nicht wieder.

Als sie nach Paris zurückkamen, führte Jules seinen Freund Frederic in sein Haus ein, und dieser sagte:

„Dies ist das ganze Geheimniß: Man muß wissen, wessen Nachfolger man ist.“

(Courrier Français.)

Viertes Verzeichniß

der seit 1. Jänner 1841 eingegangenen Museums-Beiträge.

Nr. 101. Eine Ungenannte: einen Bexir-Geldbeutel von rothem Luch.

In Silber:

1. Eine Silber-Poltura, Mar. Theres. 1753.
2. Einen Groschen, Fried. Boruss. Bex 1781.

3. Ein detto 1763.
4. Venti Soldi, di Mantua Max. Rom. Imp.; Avers: Dux Mantuæ 1755.

5. Ein Groschen, Carol. VI. D. G.; Avers: in hoc Signo vinces 1733.

6. Ein unkenntlicher französischer Sous 1751. Eine halbe Lira, Summ est omnidoq.; Avers: Deo Opt. Max. et Reip. Venet.

8. Sieben verschiedene, schon als Doubletten in der Sammlung befindliche Kupfer-Münzen.

9. Einen kupfernen Denksennig, S. Francesco ora pro nobis; Avers: S. Giacomo de March.

102. Herr Nischolzer, Handelsmann und Hausinhaber, zwei Silbermünzen:

1. Arlongus Ep.; Avers: Civitas Tergesti.
2. Raimundus Pa.; Avers: aquilegensis.

103. Herr Samassa, bürgl. Stockengießer: eine ungarische Poltura der Malcontenten pro libertate.

104. Herr Franz v. Formentini, ständischer Protocollist in Gräg: die große kupferne Medaille auf die Enthüllung des von den Ständen Steyermarks errichteten Standbildes Weiland Kaiser Franz I. in Gräg. Ferdinando I. Augusto Austriae Imperatore. Scharf; Avers: Divi patris monumentum inauguratum Gracii 1841.

Dann in Quarto die Franzens-Statue zu Gräg enthüllt am 19. August 1841 während der beglückenden Anwesenheit Allerhöchst Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserinn.

Erinnerungen an Sauerbrunn nächst Hortsch und seine Umgebungen, mit lithographirten illum. Abbildungen, dargestellt von Dr. Rudolph Puff. Gräg 12.

Das Landes-Museum ist dem Herrn Geber recht sehr für diesen Beitrag verpflichtet, da es durch

ihn eine Bereicherung erhalten, die sonst wohl nicht dem Museo zugekommen wäre.

105. Herr Anton Samassa: 1. einen Silber-Groschen, Maximilian II. R. Imp. S. Aug.; Avers: Joan D. S. elect. Arch. Ep. Al. La. 2. Einen Sechser, Carol. VI., 1740.

3. Instanz-Schematismus von Krain. Görz und Gradisca 1804.

4. Schematismus pro 1808.

5. detto detto 1803.

6. Echte Urkunde von Erbauung der Hauptstadt Klagenfurt und andere Merkwürdigkeiten 1790.

7. Dankbarer Nachruf an Herrn Obristen v. Kleinmayer.

8. Fünfzigjährige Dienstfeier des Obristen Schröckinger Neudenberg, in Laibach 29. Mai 1798 gefeiert.

9. Lied des Laibacher Schützencorps.

10. Die Gründung des Laibacher Bisthums, oder Kaiser Friedrichs IV. Traumgesicht in Ober-Eilli 1458 Octavo.

11. Johann Vannes Rede, vorgetragen am 30. März 1794, in Zollmain.

12. Ignaz Carl Burda, Rede, vorgetragen in Laibach am 8. Sonntage nach Pfingsten 1808.

13. Pésim krajnskih brambouzou per bandedkim sheganje u Lublani 30 dan maliga trauna 1809.

14. Tagebuch, seit dem Anfange des österr. französischen Krieges im Jahre 1813, bis zur Einnahme des Laibacher Castells durch die Oesterreicher. Octavo. Laibach 1813.

15. Nebst sechs fliegenden Tages-Blättern.

106. Herr Barthelme Urschizh, Pfarrer in Steinbüchel. Valentin Vodnik's Portrait, lithographirt nebst seinem Facsimile, dann drei kleinen gedruckten Piegen.

107. Herr Franz Rogl, E. K. Rath's-Protocollist:

1. einen rothlebernen, reich mit Gold gezierten Folio-Band, Statuta inclytæ civitatis Tergesti Utini 1727.

2. Eine türkische Silbermünze in der Größe eines Guldenstückes Hegyra 1223.

3. Colloquia et Dictionariolum octo linguarum. Venetiis 1646. Quer-Octavo.

108. Herr Johann Mülle, Pfarrer in Jarz: ein Adler-Ei aus den Felsenwänden der Zherna perst.

109. Ein Ungenannter: eine römische Kupfermünze, Q. He. Tr. Mes. Dei C. C. Avs.; Avers: Pasc.

2. Einen Zwanziger, Fridericus D. G. M. B. D. P. Eo. B. N.; Avers: Natus — Mai 1711. Regimen agressus XVII. Mai 1735. Denatus XXVI Febr. 1763. Anno Regiminis XXIX aetatis LII., 60 eine feine Mark.

3. Einen Groschen, Carolus D. G. Ep. Olumu 1670.

4. Einen Groschen, Ferd. III. 1642.

5. Ein sehr alter bairischer Kupfer-Kreuzer.

6. Ein ungarischer Silber-Kreuzer, Mar. Theres. 1759.

7. Ein — Kupfer-Kreuzer 1759.

110. Hr. Joseph Hudobiunig, k. k. Cam. Bez. Cassa-Controllor in Klagenfurt, einen Silber-Sehner, Rainaldus Mut. Reg. Es. Du. 1718; *Avers*: Nobilitas Estensis.
111. Ein Ungenannter: einen Groschen, Joa. ... Comes in Hanau 1604; *Avers*: Rudolph II. Ro. Imp.
112. Anton Guaij, Normal-Schüler: Kupfer-Münze, Ti Claudius Caesar Aug. P. M. T. P. Imp. P. P., *Avers*: S. C.
113. Herr Eduard Pollack, Pfarrer in Scharfenberg:

In Silber:

1. Antoninus Pius Aug. Germ.; *Avers*: P. M. Tr. P. XVII. Cos. IV. P. P.
2. Imp. Caesar, nicht leserlich.
3. M. C. O. M. A. N. P.; *Avers*: Hilar. Aug. P. M. Tr. P. XII. Imp. VII.
4. Eine mezza lira, veneta Deo Opt. Max. et Reip. Ven.; *Avers*: Summ est omnidoq. IV.
5. Moneta provinciale mezza lira, veneta 1800.

In Kupfer:

6. Imp. Licinius P. F. Aug.; *Avers*: Jovi C.
7. Imp. Constantinus P. F. Aug.; *Avers*: Victoria.
8. Constantinus Aug.; *Avers*: Vota XX.
9. D. N. Valen —; *Avers*: Reipub.
10. Constantinus *Avers*: —; Glor. exercitus.
11. D. N. Valens....

In Silber:

12. Ein Silber-Kreuzer, Fr. Xav. C. De M. *Avers*: 1758.
 13. detto Max. Gaud. D. G. Ar. Eps; *Avers*: Salisburgensis 1678.
 - Ein detto Joh. Ernest. D. G. Archiep.; *Avers*: Salisburgensis 1700.
 15. Sechs neuere Kupfer-Münzen, Doubletten.
114. Herr Dominik Pernsteiner, Buchhalter der k. k. priv. Zuckerraffinerie zu Laibach:

1. Ein Livre = Stück, Lud. XIV. Fr. et Nav. Rex 1766.
2. Ein Silber-Kreuzer, Leopold. R. J. 1695.
3. Ein detto detto detto 1692.
4. Ein detto detto Rudolphus II. 1593.
5. Ein detto detto Guidobaldus; *Avers*: Arch. Ep. 1664.
6. Mezza lira, veneta And. Gritti Dux S. M. venet.; *Avers*: Laus tibi soli V. M.
7. Ein Para ^{1223/3}.

Kupfer-Münzen:

8. Imp. Caes. Nerva Trajanus Aug. Germ. P. M.; *Avers*: Cos. IV. S. C.
 9. Hadrianus Aug.; *Avers*: S. C.
 10. Divus Augustus Pater; *Avers*: Coi A. A. Patrem.
 11. Drusus
 12. Fl. Constantius C.; *Avers*: Providentia Caes.
 13. Constantinopolis.
 14. Res publica gemensis 1814 S. 4.; *Avers*: ex probitate Robur.
 15. Ein Spiel-Pfennig, Lud. XVI. 1781.
 16. Necken-Pfennig, Lud. XVI.
115. Herr Ferdinand Schmidt, Handelsmann: die unreife Frucht eines Kukuruz-Stängels, einem fünffingerigen Handschuh ganz ähnlich.

116. Frau Kubesch von Reifnitz: einen kleinen Seeraben, Carbo Graculus, nebst 40 kr. Wir erinnern uns mit Rührung bei dieser Gelegenheit des Herrn Schwagers der Frau Geberinn, der das Museum mit so vielen Beiträgen und mit einer jährlichen Geldrente von 150. fl. bei seinem leider frühzeitigen Hinscheiden bereicherte, und können daher nicht unterlassen, der edlen Geberinn für diesen in Krainfelden vorkommenden Vogel zu danken und Wohlwieselbe um fernere Beiträge zu bitten.

117. Herr Alois Zentl: drei messingene Stampile, welche sich bei Räumung des Laibachflusses vorfanden.

1. Des Schreibens unfundigen Obristen des Grafen Thurn'schen Inf. Reg. von Seitner.
2. Mairie de Gollovitz provinces illiriennes.
3. Provinces D'Ilirie Intendance general.
4. Eine alte eiserne Drahtfette.

118. Herr Magistrats-Präsident in Triest und Sub. Rath Tommasini: einen leberrothen Thonschiefer, der in der Umgebung von Flitsch allgemein vorkommt.

119. Herr Bertouz, Pfarrer in St. Veit bei Wippach: vier Stück Kalkstein mit versteinerten Mantelmuscheln (Ostrea); zwei Stücke Kalkspath, auf der Oberfläche fein säulenförmig krystallisirt; dann ein Stück Thonschiefer, worauf ein Nest von Insecten erbaut, halbkugelförmig mit kleinen Steinchen verkittet.

120. Herr Prof. Petruzzzi: fünf kleine unkenntliche versteinerte Muscheln von Thernitz bei Stein.

121. Herr Franz Pototschnig von Kropp: Krainska Gramatka von Pater Marcus. Laibach 1768. Octavo.

122. Das hohe Subernium sendet ein Exemplar der Provinzial-Gesetzsammlung pro 1839.

123. Herr Benedict Müller, einen angeblichen alten Kammerherren-Schlüssel, Eisen und vergoldet; dieser ist fünf Schuh unter dem vertieften Flussette der Laibach, bei Ausgrabung des Mittelpfeilers der Spital-Brücke, aufgefunden worden.

124. Eine Frau aus Agram hat einen Gulden C. M. zur innern Ausstattung der zwei Museums-Säle beigetragen, welcher der Museums-Vereins-Casse übergeben worden.

125. Herr Ignaz Schlegel von Heidenchaft; eine römische Silber-Münze, kaum leserlich, ein Kopf und das Wort Aug. sind kenntlich; *Avers*: eine sitzende Figur, unten Salus.

126. Herr Johann Heß, Straßenbau-Beamte in Prewald, eine römische Silber-Münze, ein behelmter jugendlicher Kopf, Gem.; *Avers*: eine quadriga Marburi Roma.

127. Ein ungenanntes Fräulein: einen Silber-Zwanziger, Franciscus I. Aust. Imp., der auf beiden Seiten die gleiche Präge hat, nur daß selbe auf einer Seite erhaben, auf der andern vertieft ist.

128. Ein Ungenannter: 1. Eine kleine römische Kupfer-Münze Constantinus.
2. Einen Zwanziger, Max. Do. P. Ro. Ba. D. S. (1/6) R. J. Archet Elect.; *Avers*: Clypeus omnibus in te sperantibus.

- 3. Einen Groschen, Moneta nova Scafusensis.
- 129. Ein Ungenannter: eine Silber-Münze, Volricus Ep. C. D.; Avers: Civitas Tergestum.
- 130. Herr Gottfried Perko fig.:
 - 1. Gold 30. Republica Cisalpina; Avers: Pace celebrata foro Buonaparte fondato anno IX.
 - 2. Einen bairischen Silber-Kreuzer, Max. Jos. 1754.
 - 3. Einen Spielfennig Lud. XVI. defunctus 1793.
 - 4. Einen Görzer-Soldo 1743.
- 131. Ein Ungenannter von Triest: zwei grüne Colibri.
- 132. Herr August Ritter v. Födransberg: einen weißen Spagen, der aber leider zum Ausschoppen nicht mehr geeignet war.
- 133. Herr Dr. Orel: einen braunen Steinschmätzer, Saxicola Oenanthe.
- 134. Herr Pfarrer Bertouz von St. Veith bei Wippach: zwei Hippuriten von Podgritsch ob St. Veith; schöne Exemplare.
- 135. Herr Johann Zach: einen großen Silber-Neiber, nebst 40 Kr.
- 136. Herr Bucini: eine breitschwänzige Schmaragdlibe, Lestris pomarina, Fem.; nebst 40 Kr.
- 137. Herr Custos Freyer: ein schönes Exemplar weißen Kalkstein mit versteinerten Muscheln, Schnecken und Korallen, vom Peritschnik bei Moistrana; Ausbeute seiner diesjährigen Beise.
- 138. Herr Wirand, Hausinhaber:
 - 1. Due lire venete, S. M. Evangelista Andreas Gritti; Avers: Tibi Soli Gloria.
 - 2. Ein Viertel-Lira, Justitiam Diligite; Avers: in te confido; neu.
 - 3. Pax tibi Marce Evan. M. L.; Avers: Judicium rectum. II.
- 139. Herr Johann Schäber, Handlungs-Commis: Practische Anleitung zur chemischen Analytik und Probierkunst der Erze, aus dem Englischen des Fr. Joyce von Jof. Waldnus von Waldenstein. Wien 1827. Octavo.
- 140. Herr Franz Dominigg, Rechnungs-Official der k. k. Pr. Staats-Buchhaltung: Album confraternitatis subsidii mortuorum, in Laibach 1774; in Quarto.

(Fortsetzung folgt.)

Von dem ständischen Museums-Curatorium. Laibach den 30. März 1842.

Italienische Oper in Laibach.

Die Eröffnung der Stagione italienischer Opern erfolgte am 16. d. M. mit der komischen zweiactigen Oper: „Chi dura vince“: Text von Beretti, Musik von Ricci.

Der Name des Maestro benannter Oper hat in der musikalischen Welt einen guten Klang, manche sehr gelungene Opern verschafften ihm einen ehrenvollen Ruf; es war daher nicht unbillich, die Anforderung nicht zu hoch gestellt, wenn wir von seiner, uns bisher unbekanntem Oper nur Gutes erwarten wollten.

Die Kritik hat bei Beurtheilung einer derart Opera buffa, wenn sie die Hervorhebung der vielseitigen Mängel nicht beabsichtigt, anerseits aber auch mit dem Lobe nicht verschwendend zu Werke gehen will, einen leichten Stand.

Eine leichte den komischen Situationen angemessene Musik, so wie gefällige Motive, sind Haupterfordernisse einer Opera buffa. Will man nun von einer Charakteristik, einer guten Instrumentierung, mit Einem, von dem eigentlichen Kunstwerthe einer Oper abgehen, mithin bei einer komischen Oper nur Belustigung, Lieblichkeit und Effect verlangen, so entspricht die Oper „Chi dura vince“ hinlänglich allen diesen Anforderungen, kann aber gleichzeitig keinen Anspruch auf musikalischen Werth machen.

Der erste Act, der zu sehr gedehnt ist, enthält, außer dem Terzette zwischen Emil, Gennaro und Giovanni, so wie einer Solo-Arie der Gräfinn Elise, wenig Anziehendes, und könnte daher kein besonderes Interesse erwecken.

Im zweiten Acte ist jedoch das Quartett zwischen Elise, Emil, Gennaro und Giovanni, so wie das Quintett von hebeder Kraft, die einzelnen Arien sind melodienreich und effectvoll, Chöre und Ensemble gut.

Die Musik entfaltet viele liebliche Motive, die jedoch weniger originell als gefällig sind. Die Instrumentierung ist in vielen Theilen sehr einfach, in vielen zu grell, indem viele Motive nicht bloß von Sängern, sondern vom Orchester begleitend ausgeführt werden, was besonders bei Solo-Arien störend ist.

Was die Aufführung der Oper betrifft, so kann man selbe eine sehr gelungene nennen. — Die Carolina Gabbi (Elise) wurde schon beim ersten Erscheinen mit Beifalls-Außerungen empfangen, indem ihr der vortheilhafteste Ruf vorging. Schön in Gestalt, heimlich auf der Bühne, ist sie im Besitze einer umfangreichen, wohlklingenden Stimme, die mehrjährige Bildung und gute Schule verräth; die Mittelöne sprachen jedoch mehr an, als die Höhe, besonders bei forcirter Stimme. Ausgezeichnet durch Gesang und Spiel, wurde sie nach jeder Arie gerufen.

Herr Luigi Frassinelli (Emil) hat eine schöne, kräftige Bruststimme, die allgemein Beifall fand. Selbst in hoher Lage, so wie im Uebergange in das Falset, stellte er einen braven Tenor. Eine angemessenere, freiere Action wäre wünschenswerth. Herr F. sang die Solo-Arie im zweiten Acte mit Sicherheit und bedeutender Kraft. Er wurde mehrmals gerufen.

Die Herren Pozzesi und Saeca, Basso buffo und Basso primo brillante, hatten sowohl durch ausgezeichnete Rechenfertigkeit, als Spiel und Mimik sich hervorgethan, und fanden Anerkennung.

Die Theresè Palliani war zu wenig beschäftigt, als daß wir ein Urtheil fällen könnten; wir behalten uns dies vor, wenn sie größere Partie erhält.

Das Orchester verdaß nichts. Das Haus war, ungeachtet der schlechten Witterung, voll.

Franz Kauß.

CONCERT-ANZEIGEN.

Herr Doctor Michael Edler v. Schickh, der aus der neuesten Zeit bekannte ausgezeichnete Pianist, hat auf seiner Kunstreise unsere Stadt besucht, und wird morgen, Freitag am 22. d. M., Abends im hiesigen ständischen Theater von seinem grossartigen Kunsttalente in einem öffentlichen Concerte Zeugenschaft geben.

Ich hatte mit andern hochgeachteten Kennern Gelegenheit, diesen eminenten Künstler in einem Familiencirkel zu hören, und muss gestehen, dass ich durch des Virtuosen Bravour, die an das Unglaubliche gränzt, völlig überrascht wurde. Die in seine freien Fantasien eingewobenen elegischen Töne und Accorde mahnen an die schuldlos erlittenen herben Schicksale, die diesen, früher in andern glänzenden Lebensverhältnissen gestandenen, hochgebildeten Mann die Bahn der Kunst vor den Augen des Publicums zu wandeln veranlassten, in der er nun so erhaben da steht.

Ich würde es mir zum Vorwurfe machen, wenn ich ermangelt hätte, Laibach's edle und kunstschätzende Bewohner auf das Erscheinen dieses Claviervirtuosen und die zu erwartenden seltenen Kunstgenüsse besonders aufmerksam zu machen.

Leopold Ledwig.

Verleger: Ignaz Alois Edler v. Kleinwanz.